

Die ganze Stadt am Abend abschliessen und am Morgen wieder öffnen

Turm- und Torwächter in der alten Stadt Zug

Text: Peter Hoppe, Staatsarchivar



Alte Fotografie des Neu- oder Baarertors,
von der Bahnhofstrasse her gesehen

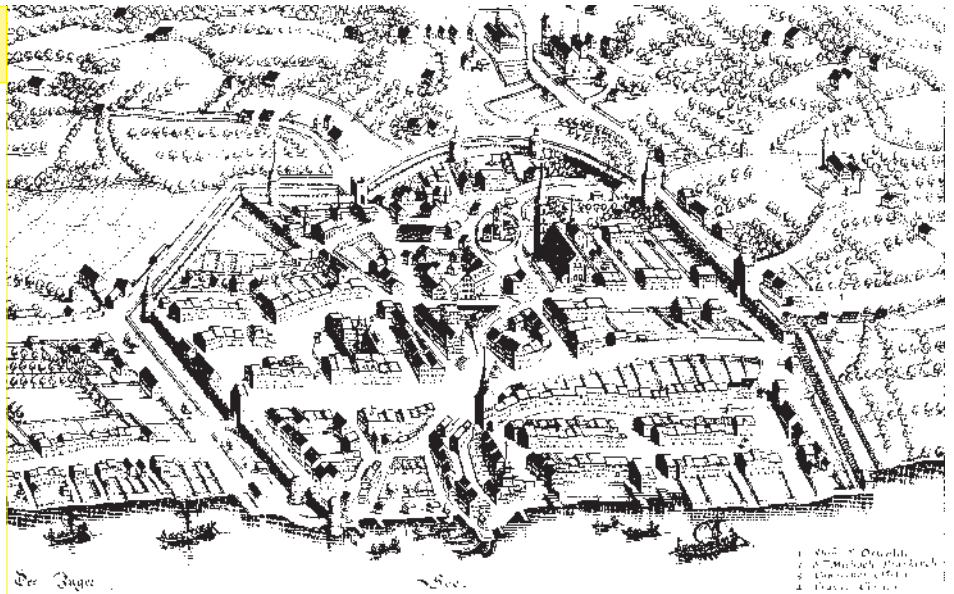
Noch heute bilden die wenigen übrig gebliebenen Reste der früheren Befestigungsanlagen markante Blickpunkte im Stadtbild von Zug: der Zytturm als Torturm eines kleineren, älteren Befestigungsrings, der Kapuzinerturm, der Knopfli- und der Huwilerturm mit einem Stück Stadtmauer und schliesslich der Pulverturm. Bis ins 19. Jahrhundert hinein hatte ein intakter, hoher Mauerring den Kern der Stadt Zug vollständig umschlossen: vom Seeufer bei der Seliken hinauf zum Pulverturm, hinüber zum Kapuzinerturm und wieder hinunter zum See in etwa beim heutigen Regierungsgebäude. Sechs Türme und drei Tortürme hatten zu dieser Befestigungsanlage gehört, die keineswegs nur auf militärische Zwecke und ausserordentliche kriegerische Ereignisse ausgerichtet war. Ihre alltägliche Funktion bestand darin, den Bewohnern der Stadt eine Zone hoher Sicherheit zu bieten – eine Sicherheit, die während der Nacht durch den die Stunden rufenden Nachtwächter auf dem Zytturm und durch die in der Stadt patrouillierenden so genannten heimlichen Wächter noch verstärkt wurde.

Stadt war hermetisch abgeriegelt

Wie wir heute die Wohnung oder das Haus abschliessen, um uns beispielsweise während der Nacht sicherer zu fühlen, so wurden damals die Stadttore jeden Abend verriegelt und damit der Mauerring hermetisch abgeschlossen. Ein unkontrolliertes Eindringen in die Stadt war auf dem Landweg praktisch ausgeschlossen. 1532 stellte der städtische Rat einen neuen Wächter an, der zwei Tore – das 1519 erbaute Oberwilertor und das kleine Michaelstor – zu besorgen hatte. Jeden Morgen musste er die beiden Tore öffnen und jeden Abend wieder schliessen. Die Schlüssel durfte er nicht aus der Hand geben und nachts niemanden hereinlassen, den er nicht kannte. Wer die Stadt zu Unzeiten betreten oder verlassen wollte, musste den Wächter für das Öffnen des Tores extra entschädigen.

Von der Seeseite einmal abgesehen, gab es fünf Ein- beziehungsweise Ausgänge in der Stadtmauer: im Norden das Baarertor mitten auf der Neugasse beim Postplatz, im Nordosten das Löberntor auf der heutigen Ägeristrasse, im Osten das kleine Mühle- oder Ägeritor an der Bohlstrasse und das St.-Michael-Törlein an der Kirchenstrasse und schliesslich im Süden das bereits erwähnte Oberwilertor auf der heutigen Kreuzung St.-Oswalds-Gasse/Zugerbergstrasse. Die Torwächter – nicht selten versahen übrigens Frauen diese Aufgabe – waren schlecht bezahlte obrigkeitliche Bedienstete, die auch für andere Aufgaben herangezogen wurden. 1808 zum Beispiel besorgte Carl Landtwing, der Wächter beim Oberwilertor, neben dem Wachtdienst die Brunnenaufsicht, schaute zur Kaserne (heutige Stadt- und Kantonsbibliothek) und versah die Pedellenstelle am städtischen Gymnasium (heutiges Stadtbauamt). Und 1814 wurde sein Nachfolger dazu verpflichtet, fremde Personen, die ein Bündel trugen und die er nicht kannte, direkt zum Polizeiamt zu führen.

Stark schematisierte Ansicht der Stadt Zug aus der Topografie von Merian, um 1642



Der Zorn der Überhöckler

Der nächtliche Torschluss war natürlich vor allem den Überhöcklern ein Dorn im Auge. Deren Zorn bekamen die Wächter hin und wieder zu spüren. 1731 beklagte sich der Wächter beim Baarertor über eine ganze Gruppe Baarer, denen er für die Heimkehr das Tor hatte öffnen müssen. Als er seinen Lohn verlangt habe, hätten sie ihm die Schlüssel wegnehmen wollen und ihn erst noch erbärmlich geschlagen. Und 1770 heisst es, zwei Spätheimkehrer hätten dem Wächter beim Löberntor einfach die Schlüssel weggenommen, das Tor selbst geöffnet und natürlich nichts bezahlt.



Radierung des Geissweidturms mit Blick auf das dahinter liegende Guggi

Erst 1835 wurde das abendliche Schliessen der Stadttore aufgehoben, weil es nicht mehr zeitgemäss und einem grossen Teil der Bevölkerung lästig sei und man es ausserdem für zweckmässiger hielt, die eingesparten Torwächterlöhne für die Einrichtung einer nächtlichen Stadtbeleuchtung zu verwenden ... Ausgelöst hatte den Aufhebungsbeschluss der Bau der Grabenstrasse, für den ein Stück Ringmauer zwischen Oberwilertor und See abgetragen werden musste. Damit war aber der Mauerring ohnehin durchbrochen, und es wäre völlig sinnlos gewesen, die Tore weiterhin zu schliessen. Im Laufe der folgenden rund 50 Jahre wurden sukzessive der grösste Teil der Ringmauer und die Schanzwerke geschleift, die Gräben aufgeschüttet sowie zwei Türme und alle drei Tortürme der äusseren Befestigungsanlage abgebrochen – das Oberwilertor 1840, das Löberntor 1869 und das schmucke Baarertor 1873.

Der Schuss in die Küche

Wie stark die überwachte Sicherheit im Schutz der Stadtmauern mit der Situation auf dem offenen Land kontrastierte, mag zum Schluss ein drastisches Beispiel aus Cham illustrieren. Dort war es in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli 1741 für einen fremden Dieb ein Leichtes gewesen, in der Untermühle in die Küche einzusteigen und sich in der Speisekammer zu schaffen zu machen. Der alarmierte Knecht weckte den Meister. Dieser holte das Gewehr, öffnete die Küchentüre, feuerte auf den Dieb und hielt dann für eine Weile die Küchentür zu. Als er wieder nachschaute, war der Dieb verschwunden. Er wurde schliesslich hinter dem Haus mitten auf dem Weg zum Lorzensteg tot aufgefunden. Es handelte sich um einen etwa 25-jährigen Mann aus dem solothurnischen Dornach. Der Schuss hatte das Herz getroffen. Die hohe Landesobrigkeit bestätigte dem Müller, er habe zum Schutz von Haus und Leben gehandelt, und liess im ganzen Stand Zug offiziell verkünden, dass jeder befugt sei, sich in seinem Haus mit Waffen zu verteidigen. Zur Abschreckung musste der Scharfrichter den toten Dieb an den Beinen an den Galgen hängen.